

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 3 (1927-1928)
Heft: 2

Artikel: Ein Sport für Könige und Kinder
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065476>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EIN SPOR

FÜR KÖNIGE UND

KINDER

**Von einem
Briefmarkenhändler**

Illustriert von M. Vidoudez

Photographien von Ph. Lincks Erben

Die Rue Victor Cousin ist eine jener stillen und schmalen Strassen in der Umgebung der Sorbonne ohne jede Sehenswürdigkeit, deren Namen kein Fremder kennt, wenn er nicht wie ich vor bald 20 Jahren auf einem Orientierungsbummel durch das Quartier Latin zufällig vor einem der vielen Hotels garnis jener Gegend stehen bleibt, sich erinnert, dass er irgendwo sein Quartier aufschlagen muss, ein Zimmer mietet und vom Valet de chambre eben jenen Strassennamen erfährt, den er braucht, um seinen Freunden zu Hause mitzuteilen, wo man ihn während seines Pariser Aufenthaltes schriftlich erreichen kann.

Ich hätte diesen Strassennamen und dieses Hotel ohne Zweifel schon lange vergessen, wenn ich damals nicht der Zeuge eines Vorfallen geworden wäre, der mir einen tiefen Eindruck hinterlassen hat. Mein Zimmernachbar war ein würdiger kleiner Herr von unbestimmtem Alter, mit einem auffallend schönen feinhaarigen Spitzbart. Auch das An-

denken dieses Ehrenmannes wäre mir schon lang aus dem Gedächtnis entchwunden, wenn ich nicht eines Morgens durch eine hitzige Unterredung im Nebenzimmer aus meinem Schlummer geweckt und später von der ungewöhnlichen Ursache dieser Störung unterrichtet worden wäre.

In der Abteilung für Damenschuhe eines Pariser Warenhauses waren nämlich seit einiger Zeit mit grosser Regelmässigkeit Diebstähle vorgekommen, ohne dass es gelungen wäre, die Diebin zu fassen, bis die Aufmerksamkeit des Rayonchefs auf einen ältern Herrn fiel, der häufig in der Abteilung vorsprach, sich alle möglichen Damenschuhe zeigen liess, aber nur höchst selten wirklich etwas kaufte. Als dann ein Besuch dieses Herrn einmal gerade mit dem neuerlichen Verschwinden eines Schuhpaars zusammengefallen war, benachrichtigte er bei dem nächsten Besuch dieses Herrn die Polizei, die ihm folgte und in seinem

Zimmer eben jene Haussuchung unternahm, durch die ich gestört wurde.

Die gestohlenen Damenschuhe wurden nicht gefunden, wohl aber eine Riesenkollektion von nicht gestohlenen. Alle Formen, alle Größen, das ganze Zimmer voll von Damenschuhen, die der unglückliche Sammler im Laufe der Jahre zusammengekauft hatte. Der unglückliche Sammler, denn am andern Morgen stand der Bericht des unerwarteten Ergebnisses dieser Polizeiaktion in allen

Zeitungen und am Tage darauf die kleine Notiz, dass man die Leiche des sonderbaren Kollektioneurs aus der Seine gezogen habe, der die Schmach des Bekanntwerdens seiner Passion nicht überleben konnte.

Das Sammeln von Briefmarken ist eine Liebhaberei, über die sich heute niemand mehr wundert. Es existiert über die Philatelie eine Literatur, die zusammengetragen ganze Bibliotheken füllen würde. Es existiert eine Unzahl philatelistischer



„Im allgemeinen ist der Briefmarkensammler ein gutmütiger und friedliebender Mensch . . .“

Vereine und Verbände, philatelistische Tagungen werden gehalten, nationale und internationale Briefmarkenausstellungen veranstaltet, es gibt Briefmarkenbörsen; Briefmarkenzeitschriften erscheinen in jeder Kultursprache, und auch in der Tagespresse, sogar in der schweizerischen, hat die philatelistische Ecke ihren ständigen Platz. Das war nicht immer so.

Im Jahre 1840 erschien die erste Briefmarke. Der Sammeltrieb, der ja von jeher im Menschen schlummert, stürzte sich sofort auch auf dieses neue Objekt. Aber da es vorläufig nur diese eine Marke gab, war dieses Sammeln von anderer Art als heute. Das Ziel galt damals der grössten Zahl der englischen 1 Penny-Marke. So wurden Wetten abgeschlossen, wer zuerst eine Million dieser Queenshead zusammenbringen könne. Aber sobald dieser Marke in den verschiedenen Ländern andere folgten, begann auch das Sammeln im heutigen Sinne. Die Kinder interessierten sich dafür, aber nicht nur die Kinder, sondern auch die Erwachsenen, von allem Anfang an. Nur dass sich diese ersten Sammler ihres Steckenpferdes schämen, auf das sich die Kinder schon in einem Alter stürzten, in dem sie kaum erst dem Schaukelpferd entwachsen waren. Die ersten erwachsenen Briefmarkensammler sammelten deshalb im geheimen.

Keiner getraute sich, dem andern etwas von seiner sonderbaren Schwäche zu gestehen, und die Anhänger dieser neuen Sekte versammelten sich fast so geheimnisvoll wie die alten Christen in den Katakomben. In die Oeffentlichkeit drang von der Briefmarkenliebhaberei vorläufig nicht viel anderes als die Kunde des un-

heimlichen Anschwellens dieser neuen Sammlergattung. Wenn man aber gelegentlich in der Presse eine Notiz las, dass eine Marke zu einem unverschämt hohen Preise die Hand gewechselt habe, konnte man sich nicht genug lustig machen über die neue « Manie », die immer mehr Anhänger auch unter den Erwachsenen ergreife. Gleichzeitig liessen es sich die Pädagogen angelegen sein, über die Gefahren der offenkundigen Briefmarkensammelwut der Jugend zu jammern, welche diese von der ernsten Schularbeit ab- und zu allerlei Unehrlichkeiten anhalte. Das Spotten der einen nützte soviel, wie die Warnungen der andern, nämlich nichts. Schon nach wenigen Jahren hatte England eine grosse Anzahl von Vereinigungen von Briefmarkenfreunden, und bald erschien auch die erste Briefmarkenzitung.

Auf dem Kontinent war die Entwicklung des Briefmarkensammelns langsamer. Vom fernerstehenden Publikum wurde es erst eigentlich von dem Zeitpunkt an ernst genommen, als der ersten Briefmarkenversteigerung im offiziellen Pariser Auktionshaus im Hotel Drouot regelmässige Briefmarkenauktionen folgten. Heute gibt es in der ganzen Welt Briefmarkensammler, von denen sich keiner mehr seiner Passion schämt. Ich könnte auch einige grosse Schweizer Sammler nennen, doch man scheut davor zurück. Nicht etwa, weil sich sonst diese Sammler blossgestellt vorkämen und anderntags als Leichen aus dem Rhein oder der Rhone gezogen werden müssten! Aber es könnten sich gewisse Leute für diese Namen interessieren, mit denen niemand gern mehr zu tun hat als unerlässlich ist.

Der grösste Briefmarkenfund, von dem ich gehört habe, hat folgende Geschichte: Ein englischer Schuljunge kam auf die Idee, den Postmeistern von allen möglichen kolonialen Postämtern aus seinem Taschengeld je 1 Pfund Sterling zu schicken mit der Bitte, ihm dafür alle möglichen Marken zu senden, die sie gerade haben. Aber wie es so geht, die Antworten blieben lang aus. Oft vergingen sechs bis sieben Monate, bis er zu den Marken kam, und schliesslich wurde dem Jungen die Geschichte zu langweilig. Er packte alle seine Schätze zusammen in einen Koffer, stellte diesen auf den Estrich und vergass ihn vollständig. Als nach vielen Jahren seine Erben die Kiste fanden, ergaben die gefundenen Marken bei einer Auktion einen Erlös von 12,000 Pfund Sterling.

Solche Entdeckungen in kleinerm Stile gibt es auch heute noch. So hat ein Arbeiter in einer Papierfabrik vor ganz kurzer Zeit einen ganzen Posten alter Schweizer Rayon-Marken gefunden. Die Kuverts mitsamt den Marken hätten eingestampft werden sollen. Im letzten Augenblick hat sie der Arbeiter noch aus dem Kessel herausgefischt und damit einen Wert von vielen hundert Franken gerettet.

Aber diese Funde werden immer seltener. Was für Entdeckungen konnten wir nicht noch als Schulbuben in den Päcklein machen, die man als « Missionsmärkli » verkaufte! Diese wurden damals von den grossen Missionsanstalten, welche ihre Prediger in die ganze Welt hinausschicken, auf dem Korrespondenzweg gesammelt und ohne Auslese verkauft. Jetzt ist man auch in keinem Kloster mehr weltfremd genug, um eine wertvolle Marke zu übersehen. Jeder-

man weiss, dass es sich bei einem Basler Täubchen nicht um eine Spezialität für einen Gourmand, sondern um eine Briefmarke handelt, und dass Marken Wertpapiere sind.

Das Briefmarkensammeln ist ein Sport wie viele andere Vergnügungen auch. Aber, ob Sie in die Berge gehen, oder ein regelmässiger Theaterbesucher sind, auf die Rennbahn gehen oder an Schützenfeste, alles kostet Sie Geld. Das Briefmarkensammeln ist der einzige Sport, der einem auf die Länge sogar etwas einbringen kann. Der Briefmarkensammler hat einen mächtigen Bundesgenossen, der ihn nie im Stiche lässt: die Zeit. Wenn Sie eine Marke nur lange genug liegen lassen, so müssen Sie an ihr etwas verdienen. Wieviel, das hängt vom Glück ab und vom Verstand.

Unter Umständen braucht man mit einer Marke auch gar nicht lange zu warten, bis sie eine grosse Wertsteigerung erfährt. So sind im Waadtland im Jahre 1917 im Nachlass einer Frau 37 Zehnerstreifen Zürich 6 Marken gefunden worden. Ein Lausanner Händler hat sie für einige Tausend Franken erworben, von ihm aus sind sie in eine dritte Hand gekommen, der aus den 370 Marken zwei Platten von je 100 Stück in der Originalanordnung rekonstruieren konnte. Die eine davon wurde an einen Bankier in Paris für 75,000 Franken verkauft. Die zweite Platte ist im Besitz eines Zürcher Arztes gewesen und wurde neuerdings zu unbekanntem Preise nach Amerika verkauft. Der heutige Wert dieser beiden Platten ist bestimmt Fr. 200,000.

Eine Zürich 6 Marke kostete 1913 noch etwa 30 Franken, heute gilt sie zirka 100 Franken, Basler Täubchen waren da-

mals zu 350 Franken erhältlich, heute bekommt man für ein durchschnittlich schönes Stück 1000 Franken.

P a p i e r h ä n d l e r

Jeder Sport hat Amateure und Professionelle und daneben noch solche, bei welchen es schwer zu sagen ist, ob sie noch das eine oder schon das andere sind. Beim Briefmarkensammeln ist diese Grenze besonders unsicher. Erst letzt-hin bin ich in einer Versammlung von Briefmarkensammlern im «Roten Ochsen» darauf zu sprechen gekommen und habe mich dabei zur Behauptung ver-stiegen, dass von den 26 anwesenden Sammlern höchstens fünf reine Amateure seien. Sogar eine Wette darauf bin ich eingegangen. Es wurde dann festgestellt, dass von den 26 Anwesenden wirklich mindestens 20 Zwischenhändler waren.

Aber wenn es wahr ist, dass fast jeder

Sammler zum Zwischenhändler wird, so ist es ebenso wahr, dass jeder anständige Händler auch Liebhaber und Sammler ist. Während der Inflation sind allerdings einige Händler aufgetaucht, für welche die Marken nur Handelsobjekt waren, wir nennen sie unter uns «Papierhändler». Wir ältern Händler sind alle aus Liebhaberei zu unserm Beruf gekommen. Wir sammelten alle schon als Buben unsere Briefmarken und sind so, fast ohne es zu merken, in den Handel hineingerutscht.

Gelernte Briefmarkenhändler gibt es keine. Wir kommen aus allen möglichen Berufsgattungen hervor. Ich war früher zum Beispiel Bankbeamter. Aber es gibt kaum einen Beruf, aus dem nicht auch schon ein Briefmarkenhändler hervorgegangen wäre.



„Ich kann es den Frauen nicht übelnehmen, wenn sie gelegentlich eifersüchtig auf die Marken werden . . .“

Weitaus die grössten Briefmarkenhändler sind natürlich die Staaten, welche das Monopol für die Briefmarkenausgabe haben. Ein findiger Negerstaat wie Liberia und einige süd-amerikanische Republiken wie Nicaragua und San Salvador sind früh darauf verfallen, die Liebhaberei der Markensammler zu benützen, um ihren Finanzen aufzuhelfen. Sie gaben jährlich neue Briefmarkenserien heraus und verkauften jewei-

len den Restbestand der letzten Serie unter dem Nennwert an Briefmarkenhändler. So kommt es, dass die ungebrauchten Exemplare dieser Serien relativ billig, die gebrauchten aber teuer sind.

Ein grosser Schweizer Briefmarkenhändler, der aber nicht gern davon spricht, hat mit Liberia ein Abkommen getroffen, dass ihm dieser Staat abgestempelte Briefmarkenbogen zu reduziertem Preise liefert. Aber auch die Schweizer Postverwaltung hat in den Achtzigerjahren einen Restbestand von ausser Kurs gesetzten Briefmarken unter dem Nennwert an Händler verkauft.

Am unverfrorensten beutet Lettland seine Briefmarken aus, indem es auf die



„Briefmarkenbörse im Cafe Steindl . . .

Idee gekommen ist, seine Beamten mit Restbeständen von Briefmarken zu bezahlen. Dann gibt der Postminister neue Marken heraus, damit die Beamten mit den Marken auf ihre Rechnung kommen.

Die letzte Marke

Der Briefmarkenfreund sieht dieses finanzielle Interesse der Staaten an den Briefmarken nicht gern. Die fortwährenden, durch den Postverkehr nicht gerechtfertigten Neuausgaben erschweren dem Sammler die Uebersicht. Es gibt auch bereits unter den Philatelisten Schwarzseher, welche glauben, dass die fortwährende Ueberschwemmung durch neue Marken dem Briefmarkensammeln

den Todesstoss versetzen könnte. Ich bin nicht so pessimistisch. Ist einmal die Zahl der Marken wirklich so gross, dass das Zusammenbringen von auch nur einigermassen vollständigen Generalsammlungen (d. h. aller erschienenen Marken) utopisch wird, so gibt es ja immer noch den schon heute beschrittenen Weg von Spezialsammlungen, die auf ein bestimmtes Land oder eine bestimmte Zeit begrenzt sind.

Für ebenso illusorisch halte ich die Befürchtung, dass das Briefmarkensammeln durch das Aufkommen einer Frankiermaschine und dem Fortfall der Briefmarken eines schönen Tages aufhören könnte. Auch dieser Teufel wurde den Briefmarkensammlern schon vor bald 40 Jahren an die Wand gemalt, wie ich kürzlich beim Durchblättern einer alten philatelistischen Zeitung feststellen konnte. Es drohe die Zeit, schrieb dieser Kassanderich, wo keine neue Briefmarke mehr erscheinen würde, und die Briefmarkensammlungen dazu verdammt würden, in den Museen zu verstauben. Nun aber brauchen wir ja auch schon lang keine Hellebarden und Streitäxte mehr, und trotzdem sind noch nicht alle Streitäxte in Museen begraben, sondern werden munter weiter von manchem Liebhaber privat gesammelt. Das Verschwinden der Briefmarken aus dem Postverkehr würde das Briefmarkensammeln meiner Meinung nach durchaus nicht gefährden, sondern nur die Art des Sammelns verändern. Es gibt sogar Sammler, die sich nach dem Zeitpunkt sehnen, wo die Entwicklung der Briefmarke abgeschlossen ist. Sie freuen sich auf den Augenblick, wo sie die aufregende Jagd nach Neuerscheinungen aufgeben

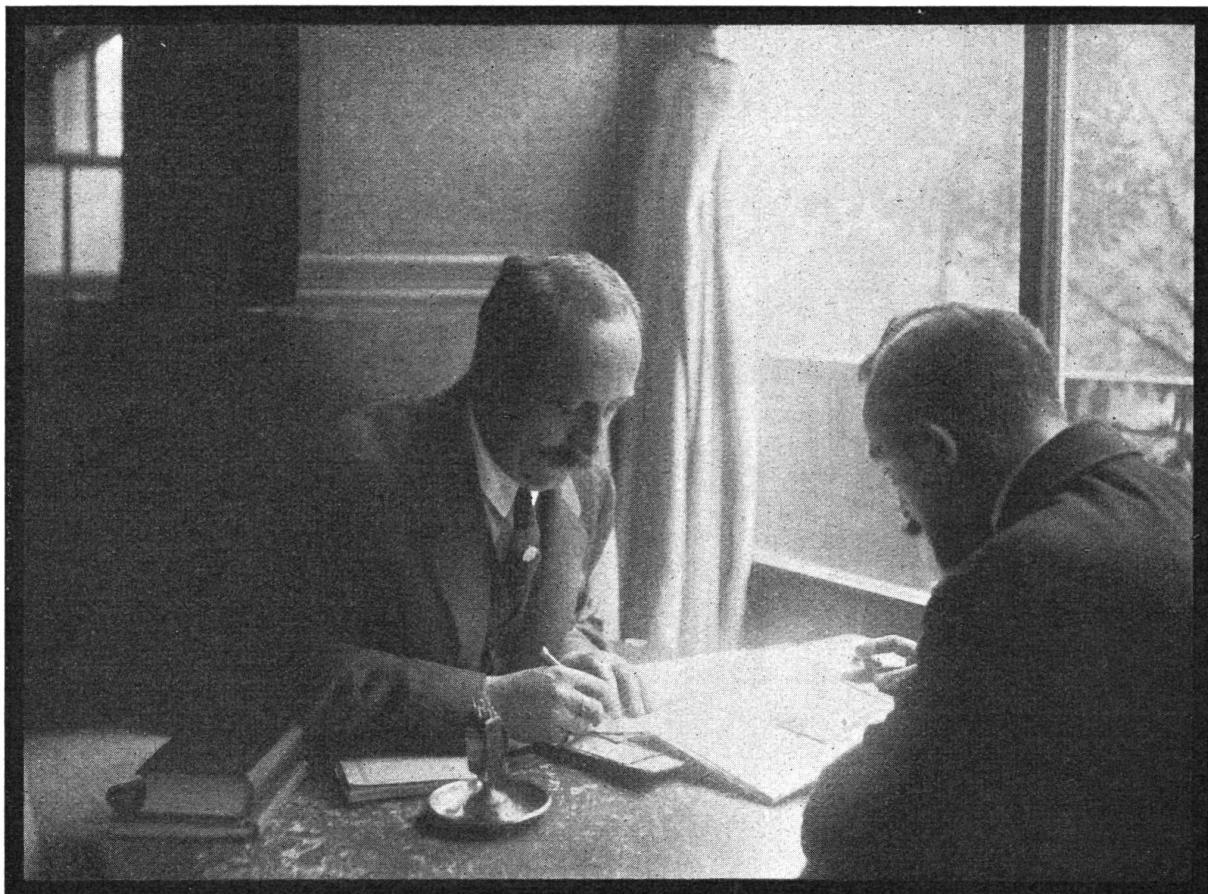
und sich mit Musse dem wissenschaftlichen Studium des abgeschlossenen Kapitels der Weltgeschichte, gezeichnet: « Briefmarken » widmen dürfen.

Briefmarken sind Wertpapiere

Die seltenste Marke ist die British-Guyana. Sie existiert nur in einem Exemplar und ist an der Ferrari-Auktion für 300,000 Franken verkauft worden. Ich habe diese Marke selbst an der Ausstellung in London gesehen, wo sie der berühmte amerikanische Sammler Hind ausgestellt hatte. Die teuersten Marken sind die Mauritius-Post-Office und Post-Paid-Marken. Von diesen steht das Stück für 500,000 Franken im Katalog. Die Post-Office-Marken sind durch einen Irrtum entstanden. Der Setzer, der ein Sträfling war, hat aus Versehen « Post-Office » statt « Post-Paid » eingraviert.

Von den regulären Schweizer Marken ist Doppel-Genf die teuerste. Für ganz schöne Stücke werden bis zu 6000 Franken bezahlt. Interessant ist, dass die erste Marke, welche 1840 erschien, nur etwa fünf Franken kostet. Die Ursache dafür ist, dass diese Marke verhältnismässig lange Zeit die einzige war und deshalb noch viel von ihr vorhanden sind.

Aber auch die allgewöhnlichsten Briefmarken haben pro Kilo einen Wert von 2—3 Franken, weshalb auch grosse Geschäftsorganisationen die Briefmarken ihrer Korrespondenz ausschneiden lassen. Als erste bei uns ist die Schweizerische Kreditanstalt auf diesen Gedanken gekommen, den Erlös dafür lässt sie in die Pensionskasse fliessen. Die andern Ban-ken sind dann ihrem Beispiel gefolgt.



„Ein Sonntagsvergnügen“

Diese Kiloware wird hauptsächlich in Zuchthäusern, Armen- und Waisenanstalten geordnet.

Knochenhändler

Für den Laien ist ein Basler Täubchen einfach ein Basler Täubchen. Für den Liebhaber aber besteht zwischen einer beschädigten und schlecht erhaltenen Marke und einer unbeschädigten und schön erhaltenen aller Unterschied der Welt. So kostet zum Beispiel sogar ein durchschnittlich schönes Basler Täubchen nicht mehr als 1000 Franken. Schlechte Stücke kann man schon für 100 Franken haben. Für ein ganz selten prachtvolles Stück habe ich aber selbst erst kürzlich 2300 Franken bezahlt.

Stark beschädigte, unansehnliche Marken nennen wir « Knochen », und wer mit solchen Objekten häufig auftritt, pflegen wir als « Knochenhändler » zu bezeichnen. Aber auch diese « Knochen » haben ihre Liebhaber; denn die Briefmarkenchirurgen können sie brauchen, um andere Marken, an denen vielleicht nur eine ganz kleine Ecke fehlt, zu ergänzen.

Die Mode spielt auch bei Briefmarken eine gewisse Rolle. Während des Krieges und kurz nach dem Kriege gab es Sammler, die sich auf Kriegsmarken spezialisierten. Gegenwärtig besteht für diese absolut keine Nachfrage mehr.

Heute bevorzugt man in der Schweiz Schweizer Marken. Es ist ja auch ein

Schweizer Spezialistenverein gegründet worden. Der Handel mit Ueberseemarken liegt ganz am Boden.

Beliebt sind gegenwärtig auch die Flugpostmarken. Es ist ein offenes Geheimnis, dass die Flugpost von den Geschäftsleuten viel zu wenig in Anspruch genommen wird und die Emission von Flugpostmarken ein ganz unrentables Geschäft wäre, wenn wir Briefmarkensammler nicht so viele Flugpostmarken kaufen würden. Wenn der Staat eine Flugpostmarke herausgibt, so kann er durch die Philatelisten allein eine halbe Million glatt absetzen. Aber das genügt den Philatelisten noch nicht. Sie sind so weit gegangen, dass sie Flugtage organisiert haben, nur weil ihnen die Flugpost nicht genug neue Serien herausgegeben hat.

Ein besonderes Kapitel sind die Flugpostvorläufer. Das sind jene Briefe, die zwischen Oktober und Januar 1870—1871 über das belagerte Paris per Ballon befördert worden sind. Es wurden täglich Ballons losgelassen mit einer Menge von Postsäcken. Bekannt ist der Ballon Monté. Das Publikum konnte Briefe bis zu einem bestimmten Gewicht an beliebige Adressen aufgeben. Die meisten sind denn auch ausserhalb der belagerten Zonen niedergegangen. Trotzdem Millionen von Briefen befördert worden sind, sind heute nur sehr wenige erhalten. Man bezahlt dafür 20—100 Franken pro Brief.

Basler Täubchen für jedermann

Seit es Briefmarkensammler gibt, gibt es auch Briefmarkenfälscher. Die Existenzmöglichkeit der Fälscher besteht darin, dass alle Briefmarkenliebhaber gern seltene Marken hätten, aber die

wenigsten das Geld haben, sie zu kaufen. Ausserdem möchten auch diejenigen, die das Geld hätten, diese seltenen Marken zu einem möglichst vorteilhaften Preise bekommen. Die Käufer von Briefmarkenfälschungen erliegen fast immer dem Wunsche, für einen billigen Preis das gleiche zu bekommen, was viel Geld kostet. Aus dieser menschlichen Schwäche schlagen die Nachahmer von Briefmarken ihren Profit heraus, wie alle andern Nachahmer mehr oder weniger auch.

Es ist interessant, dass ausgerechnet das eidgenössische Postgesetz der Hauptförderer für den Briefmarkenschwindel ist. Es bestimmt nämlich, dass nur die Nachahmung von Marken bestraft wird, die sich noch in Zirkulation befinden. Eine Firma in Genf, eine sogenannte Faksimilefabrik, profitiert von dieser Bestimmung. Sie gibt fast alle klassischen Marken, zum Teil in ganz vorzüglichen Nachahmungen, heraus. Die Firma verkauft die Marken ausdrücklich als Nachahmungen, was aber die Nichtkenner nicht hindert, dieselben aus der zweiten Hand als echte Marken zu kaufen. Selbstverständlich ist diese unvernünftige Bestimmung des schweizerischen Postgesetzes den Philatelisten ein Dorn im Auge. Sie haben schon durch ungezählte Eingaben versucht, dieselbe abzuändern, bis heute ohne Erfolg. Und dass nichts schlecht genug sein kann, um nicht doch noch einen Verteidiger zu finden, beweist jener geradezu klassische Jammerartikel in der « Tribune de Genève » vom 27. Juli 1892, der mit bewegten Worten für das Bestehenbleiben der Genfer Faksimilefabrik eintritt. Selbstverständlich ist es aber jenem Einsender durchaus nicht um die Interessen jener Firma zu

tun, sondern es ist die Sorge um das Wohl des kleinen Mannes. Warum ruft der Einsender jenes Artikels pathetisch aus: « Soll der arme Mann aus dem Volke, der sich sonst nie eine seltene Marke kaufen könnte, nicht die Freude haben, sich den Anblick dieser Schätze wenigstens durch eine Nachahmung billig

verschaffen zu können, um sie seiner Sammlung einzuverleiben und sein Auge an dem köstlichen Anblick zu weiden ? »

Im allgemeinen sind aber die Fälschungen recht plump. Es wurden mir schon Marken eingeschickt, welche aus Reklamebroschüren oder vielfarbig gedruckten Briefmarkenalben herausgeschnitten



„Der Sammler P. Huber macht die schönsten Bilder ausschliesslich aus Briefmarken“

waren. Ein bekannter Betrug besteht darin, bei den Auswahlsendungen, die wir Händler an die Kunden machen, echte Marken gegen unechte, schöne gegen schlecht erhaltene umzutauschen.

Vor zwei Jahren vertauschte mir ein solcher Schwindler in einer Auswahlsendung Marken. Da er den Betrug wieder gut machte und bis dahin ein unbescholten Mann war, gab ich mich zufrieden! Ungefähr ein halbes Jahr später wurde mir eine Postkarte angeboten mit einem Pro Juventute-Vorläufer (das sind die ersten Pro Juventute-Marken, welche im Jahre 1912 herausgekommen sind). Nun sind diese Postkarten ungebraucht sehr billig, während sie gebraucht 50 Franken gelten. An der Karte, die mir vorgelegt wurde, sah ich aus der ganzen Aufmachung gleich, dass die Stempel falsch sein mussten. Ich sandte dieselbe der Kreispostdirektion zur Untersuchung, aber ohne Resultat, da der betreffende Posthalter nichts zugab. Nun war aber auf der Postkarte eine Seriennummer der Herstellerfirma vermerkt. Diese Firma fragte ich an, ob es möglich sei, dass eine Karte mit Seriennummer ... erstmals im Jahre 1912 erstellt worden sei. Die prompte Antwort, die ich erhielt, war, dass diese Karte überhaupt erst 1923 fabriziert worden sei.

Damit war erwiesen, dass die Stempel falsch sein mussten und eine neue Untersuchung der Kreispostdirektion führte zu dem Geständnis des Postbeamten, dass er von einem Sammler überredet worden sei, auf diese Karte einen rückdatierten Stempel aufzudrücken. Dieser Sammler war kein anderer als der Mann, welcher mir seinerzeit die echten Briefmarken mit falschen vertauscht hatte.

Chacun à son goût

Die Abstempelung der Marken durch die Post spielt überhaupt eine grosse Rolle. So wurde kürzlich eine hellblaue Rayon 1 Marke, die ohne Abstempelung 30 Franken kostet, mit einer seltenen Abstempelung für 2000 Franken verkauft. Da ist auch ein Sammler, der weiß, dass ein bestimmtes Postbureau nur zwei Monate bestand. Für ihn ist diese Tatsache interessant, weil er nur Abstempelungen sammelt. Und ähnliche Fälle gibt es viele.

Andere Sammler wieder haben nur für die Zähnung, das Wasserzeichen oder Fehler im Stempel Interesse. Die Marken sehen sie überhaupt nicht mehr. Solche Sammler nennen wir unter uns « Fliegedrecksammler ». Ich habe einen Kunden, der die Marken mit einem Mikroskop von 80facher Vergrösserung untersucht. Nun sieht selbstverständlich unter dem Mikroskop jede Marke anders aus. Solche diffizile Kunden sind aber Gott sei Dank selten. Hingegen gibt es, wie auf jedem Gebiet, alle möglichen und unmöglichen Spezialisten.

Ein Schiffsbeamter, den ich kenne, sammelt z. B. nur Marken, auf denen Bilder mit Schiffen sind. Ein anderer sammelt die Marken nach künstlerischen Gesichtspunkten, wieder ein anderer interessiert sich nur für Marken mit schönen Frauenköpfen, ein vierter spezialisiert sich auf Marken, die führende Persönlichkeiten darstellen. Vor ein paar Jahren war auch einmal ein Kunde bei mir und kaufte das grösste damals existierende Album. Jetzt sammelt er von jeder Seite nur die erste Marke, die er verzeichnet findet, in der Regel natürlich die teuersten und wertvollsten

Stücke. Eine Zeitlang war es Mode, ganze Zimmer mit Briefmarken zu tapetieren. Der Sammler Huber in Zürich macht heute noch die schönsten Bilder ausschliesslich von Briefmarken. Der originellste Kopf ist aber ohne Zweifel der Sammler, der sich nur für grüne Marken interessiert. Sein Lebensziel ist, alle grünen Marken der Welt zu besitzen. Meinetwegen soll er sie haben!

Eine Leidenschaft, die Freuden schafft

Es gibt Philatelisten, die sich bemühen, die Vorliebe für Briefmarken zu begründen. Nach dem einen soll das Motiv das Interesse an der Geographie sein, nach einem andern ist es geschichtliches Interesse, ein dritter will glauben machen, dass es das wissenschaftliche Interesse an dem Verkehrsinstitut der Post sei. Es gibt aber auch solche, die in allem Ernst behaupten, dass der Briefmarkensammler seine Liebhaberei als eine Selbsterziehung zur Ordnung betrachte. Ich habe von allen diesen Erklärungen keine grosse Meinung; die eine oder die andere mag für den einen oder andern Sammler zutreffen, im grossen ganzen ist aber zu sagen, dass das Briefmarkensammeln eben nicht nur ein Sport ist, sondern auch eine Leidenschaft. Eine Leidenschaft aber kann man wohl haben, nicht aber erklären.

Das Briefmarkensammeln teilt mit allen andern Leidenschaften die Eigenheit, dass, wer einmal von ihr ergriffen ist, nicht mehr davon lassen kann. Vor etwa zwei Jahren kam zu mir ein alter Kunde in sehr gedrückter Stimmung. « Meine

Frau », sagte er, « glaubt, dass ich mich zu viel um meine Briefmarkensammlung und zu wenig um sie bekümmere. Jetzt habe ich mich entschlossen, meine Sammlung zu verkaufen und meiner Frau dafür auf den Geburtstag ein Klavier zu kaufen. » Aber schon nach kurzer Zeit kam dieser Herr wieder zu mir, kaufte bald dieses, bald jenes Märklein, und ich würde mich gar nicht wundern, wenn er eines schönen Tages sein Klavier wieder verkaufen würde, um irgendeine Marke zu erstehen, an der sein Herz hängt. Die Leidenschaft des Briefmarkensammelns kann sogar ehrenwerte Männer, die sich sonst nie auch nur einen Fünfer untermässig aneignen würden, verleiten, bei einer Auswahlsendung eine echte Marke mit einer Nachahmung zu vertauschen.

Im allgemeinen aber ist der Briefmarkensammler ein gutmütiger und friedlicher Mensch, der am Abend bei seinen Marken zu Hause bleibt, statt im Café zu spielen und zu trinken. Ich habe sogar einmal selbst einen Mann vor der Trunksucht gerettet, dadurch, dass ich ihn zum Briefmarkensammeln animiert habe. Seine Frau ist mir heute noch dankbar dafür. Und alle paar Monate kommt die Frau eines angesehenen Zürcher Arztes zu mir und bittet mich, ihrem Manne doch wieder eine Auswahlsendung zu schicken, weil nichts so wie dieses, die Beschäftigung mit den Briefmarken, seine Nerven entspanne.

Manche Frau lacht darüber, mit welcher Sorgfalt ihr Mann seine Marken behandelt, wie er sie putzt, in allerlei Flüssigkeit taucht, mit Extraseife wäscht oder in Benzin badet, sie dann mit Fliesspapier trocknet und hundertmal gegen das Licht hält. Ich kann es diesen Frauen

nicht übelnehmen, wenn sie das gelegentlich bitter macht und sie eifersüchtig auf die Marken werden, an welche ihr Mann soviel Sorgfalt und Liebe verwendet, auf die sie selbst alles menschliche Anrecht hätte. Aber meine Damen, vergessen Sie nicht, es gibt noch weniger harmlose Rivalinnen, als die Briefmarken es sind !

* * *

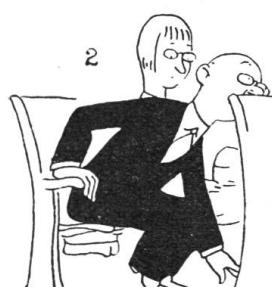
Das, was die profane Welt der Nichtsammelner über uns denkt, braucht uns nicht zu kränken, ihre hämischen undverständnislosen Bemerkungen sollen die reine Freude an unserer Leidenschaft nicht trüben. Es heisst ja, dass der himmlische Vater viele Wohnungen habe, ein bescheidenes Kämmerchen wird er auch für uns Querköpfe reservieren.

Mein Film

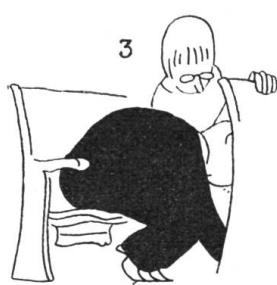
G. Williams



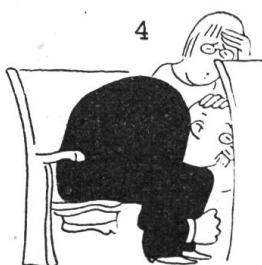
Frau flüstert, ihr Handtäschchen ist auf den Boden gefallen. Kann er es auflesen, jemand könnte daraufstehen?



Versucht, Täschchen mit einer Hand zu ergreifen, und gleichzeitig nichts vom Film zu verpassen.



Muss darauf verzichten, Film zu verfolgen. Frau beginnt, Ratschläge zu offerieren. Da hinunter kann es nicht gefallen sein, warum will er nicht auf der anderen Seite nachsehen?



Frau will helfen. Im Dunkeln stoßen Köpfe empfindlich zusammen.



Etwas später ruft er Hurrah, jetzt hat er es endlich, um gleich nachher zu entdecken, dass er den Fuss der Dame in der vordern Reihe für das Täschchen gehalten hat.



Frau findet heraus, das Täschchen fiel gar nicht auf den Boden, es ist nur seitwärts zwischen die Sitze gerutscht. Er entdeckt, dass während dem Suchen sein Füllfederhalter herausgefallen ist.